

Vertuschungsgeschichten

Die verheerende Bilanz des amerikanischen Geheimdienstes CIA

Bücher über Geheimdienste handeln häufig davon, wie es ungefähr gewesen sein könnte. Für das Buch des Reporters Tim Weiner von der *New York Times* über die „Central Intelligence Agency“ trifft das über weite Strecken nicht zu. Es stützt sich vor allem auf Akten, die in den vergangenen Jahren zugänglich geworden sind.

Die CIA ist aus dem während des Zweiten Weltkriegs aufgebauten „Office of Strategic Services“ (OSS) hervorgegangen, das nach 1945 „Central Intelligence Group“ (CIG) hieß. Daraus wurde im Herbst 1947 die CIA. Weiner schreibt: Seine Hauptmission „bestand darin, den Präsidenten vor einem Überraschungsangriff, einem zweiten Pearl Harbor, rechtzeitig zu warnen“. Das gelang nur in Ausnahmefällen. Meist bemerkten die Agenten nicht, was sich zusammenbraute und wurden überrascht – von der ersten Atombombe der Sowjetunion 1949 ebenso wie vom 11. September 2001.

Fatale Logik

Von Anfang an widmete sich der Geheimdienst sowohl der Nachrichtenbeschaffung wie subversiven Aktionen – ein hochriskantes Gewerbe. Schon die erste verdeckte CIA-Operation misslang völlig. Im Sommer 1946 kursierte das Gerücht, Stalin wolle in die Türkei einmarschieren. Die CIA schickte Mitarbeiter nach Rumänien, mit dem Auftrag, die kleine Bauernpartei zu einer Sabotage- und Widerstandsgruppe umzufunktionieren. Die dilettantisch ausgeführte Operation entging dem sowjetischen Geheimdienst nicht. Innerhalb von zwei Wochen wurden alle rumänischen Aktivisten verhaftet und zum Teil hingerichtet.

Mit der von Präsident Truman am 12. März 1947 verkündeten Doktrin, wonach jeder Angriff, den Feinde Amerikas in einem beliebigen Staat unternähmen, auch als Angriff auf die USA betrachtet würde, wurde das Operationsgebiet global ausgedehnt. Der Geheimdienst war damit überfordert. Oft war die CIA damit beschäftigt, misslungene verdeckte Operationen zu vertuschen und Kollateralschäden kleinzureden.

Das CIA-Gesetz vom 27. Mai 1949 verbot dem Geheimdienst zwar Aktivitäten im Inland, war aber sonst eine Art Freibrief. Weiner: „Das Gesetz gab dem Nachrichtendienst das Recht, fast alles zu tun, was er wollte, solange der Kongress das Geld dafür in Jahresrationen bewilligte.“ Nach einer fatalen Logik wurde aus der Tatsache, dass etwas als



Das Image des US-Geheimdienstes CIA lässt sich nicht aufspolieren: Wohl alle ihre bisherigen 21 Direktoren waren in Putsch- und Mordpläne verwickelt. dpa

geheim galt, geschlossen, es sei damit auch rechtmäßig. Weiner demonstriert dies an einer Vielzahl von Operationen mit quellenmäßig gesicherten Details.

Von 1953 bis 1961 war Allen Dulles CIA-Direktor, während sein Bruder John Foster das State Departement, also die Außenpolitik, leitete. Sie dirigierte allein in den ersten fünf Jahren ihrer Amtszeit etwa 200 Geheimaktionen. Die CIA organisierte den Putsch in Iran, die Rebellionen von Offizieren im Kongo, in Indonesien, Honduras, Nicaragua und Guatemala. Die Bilanz war für diese Länder wie für die USA verheerend. Für Guatemala etwa begannen nach dem Putsch, wie Weiner schreibt, „40 Jahre unter Militärherrschern, Todesschwadronen und bewaffneter Repression. Die für Geheimaktionen in Übersee erforderlichen Vertuschungsgeschichten wurden zum integralen Bestandteil des politischen Verhaltens, das sich die Agency in Washington angewöhnte.“

Der Geheimdienst entgeht der politischen Kontrolle. Vermutlich waren alle bisherigen 21 CIA-Direktoren in Putsch- und Mordpläne involviert. Übereilte oder fingierte Alarmrufe, in diesem oder jenem Land drohe eine kommunistische Machtübernahme, genügen, diesen Glauben zur Grundlage für subversive

Aktionen, Morde und militärische Interventionen zu machen. Seit dem Vietnamkrieg und vollends mit Bushs weltweit geführtem „Krieg gegen den Terrorismus“ wurde der Geheimdienst schamlos politisch instrumentalisiert.

Die Darstellung zerfällt in zwei Teile. Für die Amtszeiten von Truman, Eisenhower, Kennedy, Johnson, Nixon und Ford – also bis 1977 – wird das Buch dem Anspruch Weiners gerecht: „In diesem Buch wird alles belegt – keine anonymen Quellen, keine Zitate ohne Nachweise, keine bloßen Gerüchte.“ Für den Zeitraum bis 1977 sind reichlich Primärquellen und Archive zugänglich. Für die Zeit danach gilt dies aber nur eingeschränkt. Für die jüngere Vergangenheit ist Weiner auf die Aussagen von Augenzeugen, ehemaligen Mitarbeitern der CIA und Politikern angewiesen, die natürlich nicht dieselbe Aussage- und Beweiskraft haben. Trotzdem zeichnet das Buch ein realistisches Bild des mächtigen Geheimdienstes jenseits von Verteufelung und Verharmlosung. RUDOLF WALTHER

TIM WEINER: *CIA. Die ganze Geschichte. Aus dem Amerikanischen von Elke und Ulrich Enderwitz. Monika Noll, Rolf Schubert. Verlag S. Fischer, Frankfurt am Main 2007. 864 Seiten, 22,90 Euro.*

Leben im Ghetto

Eine eindrucksvolle und umfassende Dokumentation über Lodz/Litzmannstadt

Um es vorweg zu sagen: Niemand, der sich mit der Verfolgung und Vernichtung der Juden in den von den Deutschen besetzten und ins Reich eingegliederten polnischen Gebieten ernsthaft beschäftigt, kommt an dieser Publikation vorbei. Seit mehr als zehn Jahren haben Wissenschaftler der Universität Gießen und der Universität Lodz an der vollständigen Herausgabe der Chronik des Ghettos Lodz/Litzmannstadt gearbeitet. Als wichtige Grundlage diente ein Kooperationsvertrag mit dem Staatsarchiv in Lodz. Jetzt hat der Wallstein Verlag das fünfbandige Werk vorgelegt. Warum dieses zu einer der eindrucksvollsten Publikationen über die Shoah zu zählen ist, erklärt sich insbesondere durch den Umfang, die Genauigkeit der Aufzeichnungen und deren unzweifelhafter Authentizität.

Der sogenannte Judenälteste, Chaim Rumkowski, hatte Mitarbeitern des von ihm eingerichteten Archivs den Auftrag erteilt, eine tägliche Chronik zu erstellen. Hier fand eine Tradition ihre erschreckende Fortsetzung, die die Lodz-Juden bereits vor 1939 in Form einer „Kronika“ zum Ausdruck gebracht hatten. Die Ghetto-Chronik beginnt mit dem Eintrag für 12. Januar 1941 und endet mit dem Tagesbericht für 30. Juli 1944. Erhalten sind etwa 6000 Blatt, hauptsächlich in maschinenschriftlicher Form einschließlich angefertigter Durchschläge, 2000 Seiten umfasst das eigentliche kollektive Tagebuch. Zunächst wurde in Polnisch, später in Deutsch geschrieben.

Archiv im Brunnen

Der umfangreichste Bestand dieser Blätter befindet sich heute im Staatsarchiv Lodz, weitere Teile werden im Institute for Jewish Research/YIVO in New York und im Archiv von Jad Waschem in Jerusalem aufbewahrt. In Lodz konnte das umfassendste Konvolut zusammengefügt werden. Es ist Nachman Zonabend, einem ehemaligen Briefträger des Ghettos, zu danken, dass diese wichtigen Texte uns heute zugänglich sind.

Er hatte mit anderen zurückgelassenen Juden im Ghetto von den Deutschen den Auftrag erhalten, die Spuren der Gewalt Herrschaft zu beseitigen und noch vorhandene Reste jüdischen Eigentums sicherzustellen. Doch Zonabend konnte das Gegenteil erreichen: Es gelang ihm, fast das gesamte, in Koffern verpackte Archiv des Judenältesten zu retten. Ein stillgelegter Brunnen im Ghetto bot sich ihm als bestes Versteck an. Im Januar

1945 nach der Befreiung der Stadt durch die Rote Armee konnte Nachman Zonabend die Dokumente endgültig bergen. Ein erster Versuch einer vollständigen Drucklegung der Chronik in Polen scheiterte: Vermutlich als Folge des angewachsenen Antisemitismus in Polen wurde das Editions-Projekt 1968 plötzlich gestoppt, die bereits erschienenen ersten beiden Bände hat man aus den Buchhandlungen entfernt.

In den Texten der Chronik erfahren wir viel über das Leben im Ghetto, die alltäglichen Kämpfe um Lebensmittel und Arbeit, über die „Selbstverwaltung“ der Juden, über „Ein- und Aussiedlungen“, über Besuche inspizierender deutscher Kommissionen (in deren Mitte sich mehrfach der Oberbürgermeister Werner Ventzki, der Vater des Rezensenten, befand), über Gerüchte und Geschichten unter den Rubriken „Kleiner Getto-Spiegel“ oder „Man hört, man spricht“. Das jetzt vorliegende Konvolut zeugt von größtmöglicher Sorgfalt bei der Edition, Anmerkungen verweisen auf die verschiedenen Textvarianten und auf Dokumente und Quellen im Kontext.

Es dürfte sich um das umfangreichste und genaueste Dokument über die Lebensumstände in einem von den Nazis errichteten Ghetto handeln. Aber nicht nur

der historische Wert der Chronik ist hoch anzusetzen, gleichzeitig liegt ein philologisches Werk vor, das vor Augen führt, wie sehr Editionsphilologie auch ethische Dimensionen besitzen kann. Es war eine kluge Entscheidung, im Bildteil den bereits vielfach gedruckten Fotos Neues hinzuzufügen und noch mehr die Gesichter der Opfer für sich sprechen zu lassen.

Der umfangreiche Supplement-Band liefert wichtige ergänzende Informationen über die Entstehung des Ghettos, zum Aufbau und zur Überlieferung der Chronik, zur Sprache, zur Edition selbst und stellt Einzeltexte der Chronisten vor. Im Personenregister finden sich die feststellbaren Angaben der Opfer sowie auch Kurzbiographien der deutschen Funktionsträger. Dass das Ghetto Lodz/Litzmannstadt eine festere, längst überfällige Verankerung in unserem historischen Bewusstsein finden wird, ist ganz besonders auch das Verdienst der drei Herausgeber von der Arbeitsstelle für Holocaustliteratur der Universität Gießen.

JENS-JÜRGEN VENTZKI

SASCHA FEUCHERT, ERWIN LEIBFRIED, JÖRG RIECKE (Hg.): *Die Chronik des Ghettos Lodz/Litzmannstadt. Wallstein Verlag, Göttingen 2007. 5 Bände, 3053 Seiten, 168 Abb., 128 Euro.*



Kinder spielen im Ghetto Lodz/Litzmannstadt Ordnungsdienst – ein Bild aus dem Jahr 1943. Foto: Aus dem besprochenen Band